

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 80.

Berlin, Montag den 4. Juli

1836.

### A f r i k a.

#### Neueste Reise nach Nubien.

Noch manches Jahrhundert wird vorübergehen, ehe das Interesse, welches die Denkmäler Aegyptens und Nubiens erregen, erloschen ist. Ein mythischer Schleier deckt noch den Namen der Völker, die sie erbauten; allein dieser Schleier wird mit jedem Tage durchsichtiger. Schon hat jene Reihe von Tempeln, Grabmälern und Pyramiden, welche mehr als zweihundert geogr. Meilen lang an den Gestaden des Nils sich ausdehnt, durch die (heilweise) Entzifferung der Hieroglyphen historische Bedeutung erhalten, und die Geschichte Aegyptens und Aethiopiens ist uns jetzt bekannter, als sie den Griechen und Römern war.

Der Name Nubien war noch zu keinem Griechischen Obre gedrungen, bevor Herodot seinen Landesleuten erzählte, was er durch die Priester zu Memphis von diesem alten Reiche erfahren hatte. Auch gefielen sich die Geographen des Alterthums darin, solche Fabeln und Wunderdinge, die in bekannteren Regionen keine zweckmäßige Stelle mehr fanden, nach Aethiopien zu verlegen. Elephantine bildete schon in Herodot's Zeitalter die Gränze Aegyptens. Hier war auch das unüberwindliche Ziel der Persischen Eroberung. Die Unglücksfälle, welche das Heer des Kambyses heimsuchten, retteten Aethiopiens Unabhängigkeit, und so bildete sich die erste Markscheide zwischen dem unterworfenen Aegypten und den Nubiern, welche dem Kultus, den Gesetzen, den Künsten und Sitten treu bleiben konnten, die sie seit der Pharaonischen Zeit mit den Aegyptern gemein hatten. Dieselbe Gränzscheide zwischen beiden Ländern bestand auch unter der Herrschaft der Ptolemäer, und die erste Katarakte des Nils war immer der Markstein der Nubischen Herrschaft. Plinius, Strabo und Ptolemäus bezeugen uns zur Genüge, wie wenig man in jener Periode mit den Ländern im Süden Aegyptens bekannt war.

Eben so unermüdet im Erobern, wie die heidnische Roma, aber mehr vom Glücke begünstigt, brach das Christenthum sich Bahn durch das obere Nil-Thal. Die große Menge antiker Tempel, welche in Kirchen umgeschaffen wurden und noch jetzt Griechische und Koptische Inschriften tragen, giebt uns einen Begriff von der einstmaligen weiten Ausbreitung des Christenthums in jenen Gegenden. Die christliche Religion behauptete ihren Einfluß bis zum Ende des 13ten Jahrhunderts, um welche Zeit die Muselmänner Aegyptens, eine geschwächte und von jeder auswärtigen Hilfe entblößte Nation leicht überwindend, Nubien den Streifzügen der Beduinen öffneten.

Ueber Nubiens Zustand im Mittelalter würden wir sehr geringe Notizen haben, wenn Makrisi aus dem älteren Werke Ibn Selm's nicht viele interessante Dokumente angezogen hätte, auf deren Wichtigkeit Burckhardt aufmerksam gemacht und die fast sämtlich den Aegypten zunächst liegenden Theil Nubiens betreffen. Dann müssen wir drei Jahrhunderte überspringen, um einen Europäer in das Innere dieses so schwer zugänglichen Landes zu begleiten. Im Jahre 1698 begaben sich der Französische Arzt Poncet und der Pater Xavier de Brevedent durch die Däsen Nubiens und Sennaar's nach Gondar. Funfzig Jahre später führt uns Norden nur bis Derr. Mit dem Schotte Bruce sehen wir die Nubische Wüste wieder; allein dieser wirft nur einen flüchtigen Blick auf einige alte Monumente und erzählt von dem Nubischen Nil-Thale sehr wenig. Erst mit Anfang des 19ten Jahrhunderts beginnt die wissenschaftliche Ausbeutung des alten Aethiopiens. Europa verdankt diese Vortheile einem Muselman. An den Fersen des Sohnes Mehmed Ali's, unter seinen Generalen und Heeren von ihm geschickt und geschirmt, überschreiten jetzt Deutsche, Engländer und Franzosen die Katarakten und lassen sich auf den Trümmern des alten Nubien nieder.

Legb war einer der Ersten auf dieser Bahn voll Forschungen, Gefahren und Abenteuer. Durch die Pest von der Levante zurückgekehrt, wendet er sich 1813 nach Nubien, dringt bis Ibrim vor, dem alten Lande der Mempher, und begegnet auf seiner Rückkehr dem edeln Burckhardt, diesem wahrhaft großen Deutschen Reisenden, der alle seine Vorgänger weit hinter sich zurücklassen sollte.

Von einem Wegweiser und zwei Dromedaren begleitet und mit 40 Franken in der Tasche durchwandert Burckhardt einen Raum von 450 Engl. Meilen; drei Mal und in drei entgegengesetzten Richtungen kreuzt er Nubiens Ebenen; er besucht die großen Märkte von Berber und Eschendi; Nichts entgeht seinem allseitigen Forschergeiste. Der klassische Reisebericht des unsterblichen jungen Schweizers versteht uns in das alte und neue Nubien: Denkmäler, Landschaften, Völkersämme, Sitten, Sprache, Handel und Industrie — Nichts ist vergessen, und in

jedem Gebiete erkennen wir den Silberblick des Genies wieder. Man kann wohl sagen, daß Burckhardt die Länder, die er besucht, zum zweiten Male entdeckt hat.

Ein anderer Reise-Heros, der geistig und körperlich gewaltige Belzoni, wollte den Ruhm, die archäologischen Forschungen seines Freundes Burckhardt fortgesetzt zu haben, keinem Andern als sich selber gönnen. Bald hat er den durch Burckhardt entdeckten schönen Tempel von Ebsambul erreicht; sein Feuerisier, seine Schlaubeit und Miesenkraft brechen ihm Bahn durch alle Hindernisse. Zweimal täuscht er die Habsucht der Araber; sie muß ihm bei seinem großen Unternehmen helfen; drei Sandbügel werden weggeräumt, und die Sonne beleuchtet einmal wieder, nach so vielen Jahrhunderten tiefer Finsterniß, das Innere des Monumentes, die großen Säulenhallen, die zahlreichen Skulpturen und die Gemälde, so frisch und lebendig, als hätte der Künstler erst gestern Abend die letzte Hand daran gelegt. Ebsambul, dies schöne Denkmal der antiken Kunst, wird dem staunenden Europa wieder enthüllt, und der Oberst Straton, der es mit mathematischer Genauigkeit ausmisst, giebt uns den Vollgenuß des Ganzen wie des Einzelnen. Die ferneren archäologischen Arbeiten Belzoni's in Nubien geben ihm neue Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Alterthumsforscher.

In Belzoni's Fußstapfen traten zunächst Waddington und Hanbury, dann Gau, und als gelehrte Forscher Champollion und Rosellini. Dann betrat Caillaud diesen klassischen Boden; er drang weiter vor als alle bisherige Reisenden, indem er das Nilthal bis in die Nähe des 10ten Grades N. Breite erforschte. Der neueste Reisende ist Herr Hoskins, ein Engländer.

Nachdem Herr Hoskins schon ein Jahr an den Ufern des Nils verweilt hatte, entschloß er sich am 1. Februar 1833, weiter im Süden vorzudringen. In Theben, wo er kurze Zeit verweilt, überlegte er sich die Sache noch einmal. Soll ich nach Nubien gehen? Soll ich nach London zurückkehren? So dachte er in einem jener Augenblicke, wo die Erinnerung an das Heimatland und der Zauber unbekannter Regionen den Reisenden unschlüssig macht. Die Ankunft Bandout's, eines talentvollen Italiänischen Zeichners, bestimmte ihn endlich, dem Lande Nubien und seinen Denkmälern den Vorzug zu geben; er wollte nicht eher nach England zurückkehren, bis er seinen Landesleuten das ganze alte Aethiopien in seinem Portefeuille mitbringen könnte. Herr Hoskins irrt sich aber, wenn er behauptet, sämtliche Monumente Nubiens seien durch seine Vorgänger ungenau gezeichnet worden. Ohne Zweifel waren ihm die Zeichnungen Gau's, Caillaud's und Rosellini's gar nicht zu Gesicht gekommen. Es ist in der That verdrießlich, daß er mit einer schon fertigen Theorie und mit ganz fixen Ideen über historische Punkte, deren Aufhellung wenigstens erst von seiner Untersuchung abhing, die Reise unternommen. Dennoch folgen wir gern einem so kühnen und geistreichen Führer, der sich im Ganzen nur selten täuscht, und dessen Beobachtungen eben so mannigfaltig als interessant und belehrend sind.

Wenn du, geneigter Leser, noch niemals in dem Salon eines Türken oder Aegyptischen Befehlshabers in Nubien Aufnahme gefunden hast, so erfahre zunächst, was man thun und lassen soll. Beim Eintreten braucht der Reisende nur eine tiefe Reverenz zu machen und seine rechte Hand auf die linke Seite der Brust zu legen. Darauf läßt er sich mit untergeschlagenen Beinen auf dem Divan nieder, macht lauernd eine zweite Verbeugung und fährt, wenn sein Wirth von sehr hohem Range ist, mit der rechten Hand erst nach dem Munde und dann nach der Stirn. Jetzt beginnen die Komplimente des Türken: „Wie befindet Ihr Euch? — Was für ein schöner Mann seyd Ihr! — Welch schöner Bart! — Ihr gleicht einem der Unfrigen! — Seyd willkommen und empfanget meinen Dank!“ Sofort bringt man dir ein Täßchen Kaffee nebst Pfeife. Bist du eine vornehme Person, so läßt dich der Wirth aus seiner eigenen Pfeife rauchen. Ist er kein Beamter von hohem Rang, so erfordert die Höflichkeit, daß er sich halb von seinem Sitze erhebe; doch erlaubt ihm sein Stolz diese Aufmerksamkeit gegen einen Fremden nur selten. Alle Türken haben eine gewisse Grandezza in ihrem Benehmen, oder sie wissen sich diese Grandezza leicht anzueignen. Sogar freigelassene Sklaven, die sich zu Rang und Würde emporgeschwungen, zeigen dieselbe vornehme Ungezogenheit, wie Leute, die von Kindheit an zu befehlen gewohnt sind. Die Art von Erziehung, welche darin besteht, daß man einen Brief von vier oder fünf Zeilen nothdürftig lesen kann, macht keine Demarcationslinie; denn dieses Talent fehlt mehr als einem bedeutenden Chef ganz und gar. „Ich überreichte“ — so erzählt Hoskins — „meinem Nasir den Ferman des Pascha's; er küßte ihn, wie es herkömmlich ist, und fuhr damit nach seiner Stirn, worauf ihm ein Koptischer Schreiber den Tafel vorlas. Kaum hatte der Schreiber geendet, als der Nasir mir